

nische Invasionsflotte deportiert. Nach zeitweiliger neuer Zuwanderung (bis auf ca. 200) im 18. Jh. setzte gegen Ende des letzten Jahrhunderts eine erneute Abwanderung ein. 1938 befand sich nur mehr eine vierköpfige Familie auf der Insel, und selbst diese wurde 1944 durch die deutsche Besatzung deportiert.

Die innere Geschichte der Gemeinde, die S. 184 ff. skizziert wird, war nicht minder wechselreich, vor allem die umstrittenen Bemühungen um die Einrichtung eines eigenen Rabbinats und talmudischer Schulen während des 17. Jh. sowie die sabbatianische Krise (um 1666) gaben Anlass zu Kontroversen.

Teil Zwei des Werkes (S. 205 ff.) gilt den Katholiken, die – stets eine Minderheit gegenüber den Griechisch-Orthodoxen – seit etwa 1300 ein eigenes Bistum hatten und zwischen 1346–1566, während der Genueser Herrschaft, eine privilegierte Stellung einnahmen. Diese ging mit der türkischen Eroberung natürlich verloren, und der Bischof vertrat – wie im türkischen Reich üblich – die Katholiken auch als politischer Repräsentant. Der Autor schildert eingehend Struktur und Institutionen der Inselkirche, die nach der venezianischen Invasion von 1694/95 unter türkischen Revanchemassnahmen zu leiden hatte, jedoch im grossen und ganzen gute Beziehungen zur griechisch-orthodoxen Mehrheit unterhielt. Besonderes Augenmerk widmet der Verfasser zwei hervorragenden Persönlichkeiten, Leo Allatius (1587–1669), der lange Zeit in Rom wirkte, und Bischof Filippo Bavestrelli (18. Jh.). Auch die katholische Gemeinde machte mit Beginn der Moderne einen fühlbaren Schrumpfungsprozess durch.

Wichtig sind auch die Anhänge. Der erste (S. 367/9) betrifft St. Isidor von Chios, der zweite enthält eine Dokumentensammlung, zunächst (S. 373 ff.) für den Teil über die Juden. 22 Urkunden und Texte, die hebräischen (aus Responsen) in englischer Übersetzung (und wahrscheinlich bei weiterer Durchsicht der Responsenliteratur noch ergänzbar), sowie 19 Grabinschriften (mit Fotos) werden hier geboten. Einige dieser Grabinschriften sind, was im Buch nicht weiter behandelt wird, poetischen Charakters. So enthält Nr. 5 (von 1710) ein sehr schönes Gedicht (*Qol ubki tamrurim*) von 10 Zeilen zu je 6 Silben mit dem Reimschema aaa b cc b ddd, was den Einfluss der italienischen Dichtung verrät, der in jener Zeit die hebräische Poesie der Levante erheblich geprägt hat. Ähnliches gilt für Nr. 8 (*'Achim beqol nehi*; von 1718). Mehr traditionellen Mustern hebräischer Poesie folgen Nr. 9 (*Mi jitten ra'shi majim ha-hofki*; von 1725), Nr. 13 (*Mejudda'ajw wegam re'ajw beku*; von 1784), Nr. 14 (*'Aqonen mar beqol bikjah*; von 1784; 5 vierzeilige Strophen mit exaktem Metrum und mit Namensakrostichon: »Abraham«), Nr. 15 (von 1802) – fast wörtlich gleich mit Nr. 16 (*Jib'ar le'habi bi*; von 1812), und Nr. 17 (*'Ajin bemar bokah*; von 1819; Zeile 2 ist *bwbh* statt *bwbh* zu lesen). Die Berücksichtigung der Gedichtstrukturen hätte da und dort zu anderen Lesungen und Deutungen Anlass gegeben. Zum Beispiel ist Nr. 8, Zl. 4 nicht *bh* zu lesen, sondern *ko'ach*, Zl. 10 wohl *lmj* statt *lmw*, Zl. 13 *wthj* statt *w tj* (offenbar nur ein Druckfehler). Auch die Übersetzung dieser (nicht mehr zum Gedicht gehörigen) Zeilen 12–13 ist fragwürdig, sie lautet: »And their comfort is that Isaac dwells in heaven . . . (Lücke) . . . God. The perfect sage . . .« Aber wie in Nr. 11 ist wohl auch hier die Formel »Und es sei ihr Trost der im Himmel thront/wohnt« für sich zu nehmen und auf Gott zu deuten, während »Isaak« schon

zum folgenden Satz gehört, in deren Lücke übrigens *bedn gn* zu erkennen ist. So lautet dieser Passus Zl. 12/13: »Isaak in Eden, dem Garten Gottes, er ist der vollkommene Weise, der ausgezeichnete Richter, Isaak Danon . . .«

Die Grabsteine bestehen zum Teil aus weissem Marmor, der auf der Insel nicht vorkommt, sie wurden also vom Festland her importiert und offenbar auch dort gearbeitet, da die Ornamentation und die Schrift in der Regel Meisterhände verraten. Abgesehen von der reichen Rahmen-Ornamentik von Nr. 8, 10, 12, 14, 15 und 17 sind Einzelsymbole bemerkenswert. Nr. 2 und 15 etwas wie ein Schlüssel; Nr. 9 zwei Davidsterne (oben links und rechts, Nr. 5 und 11 haben an diesen Stellen Rosetten); Nr. 12 eine Thorarolle seitlich und von oben abgebildet; Nr. 15 und 16 ein Buch; Nr. 8, 10, 12 unten jeweils ein Blumenarrangement in der Mitte, flankiert von Zypressen (?).

Die Dokumente zum Teil über die römischen Katholiken nehmen S. 421–537 ein, S. 541 werden die Rabbiner von Chios aufgeführt, S. 542–554 enthalten eine eingehende Bibliographie, und ein ausführlicher Index (S. 555–581) schliesst den Band ab, der für judaistisch wie kirchengeschichtlich interessierte Leser gleichermassen zu empfehlen ist.

Johann Maier, Köln

BERNHARD BLUMENKRANZ: Vorwort zu Peter Browe SJ: Die Judenmission im Mittelalter und die Päpste¹.

Normalerweise bespricht man ein Buch und nicht ein Vorwort. In diesem Fall ist aber das Vorwort so bemerkenswert, dass einige Worte darüber gesagt werden müssen².

Um den Neudruck des 1942 zuerst erschienenen Werkes von Peter Browe richtig würdigen zu können, bringt Blumenkranz zunächst auf knappe 5 Seiten einen kurzen Überblick über die Entwicklung des jüdisch-christlichen Verhältnisses im Laufe von fast zwei Jahrtausenden.

Während der ersten 16 Jahrhunderte war das Verhältnis zwischen Juden und Christen ein gelebtes und kein rein theoretisches. Die Existenz von Juden wird immer vorausgesetzt, ob es sich um Judengesetze oder um die christliche Polemik gegen die Juden handelt.

Im 17. Jahrhundert, zu einer Zeit, da die russischen Pogrome viele Juden aus dem Osten nach dem Westen führten, finden wir die ersten Werke, die das jüdisch-christliche Verhältnis wissenschaftlich behandeln. Das Erscheinen von zahlreichen Publikationen auf diesem Gebiet zwischen 1890 und 1910 lässt sich durch das Aufkommen eines »wissenschaftlichen« Antisemitismus erklären. Die fruchtbarsten Jahre in solchen Untersuchungen liegen jedoch zwischen 1935 und 1965.

Blumenkranz meint, dass seit der Erklärung des 2. Vatikanischen Konzils über die Juden im November 1965 weniger auf diesem Gebiet publiziert wurde, weil das Konzil gewissermassen ein Höhepunkt war und daher

¹ Roma 1973, Università Gregoriana Editrice. Pontificia Universitas Gregoriana Miscellanea Historiae Pontificiae VI.

² Vgl. auch: Bibliographie des Juifs en France par Bernhard Blumenkranz avec la collaboration de Monique Levy. Tome II de la Collection »Franco-Judaica«, Editions Privat, Toulouse 1973.

Bernhard Blumenkranz, der vor einem Jahr eine Geschichte der Juden in Frankreich herausgab, setzt dieses Werk nun durch eine *Biographie der Juden in Frankreich* fort. Auf etwa 300 Seiten befinden sich circa 5000 biographische Angaben. Die Eintragungen sind nach Themen geordnet und enthalten zahlreiche Rückverweise, um das Auffinden der Werke zu erleichtern.

die Zahl der Publikationen, die dieses Ereignis vorbereiteten, nachher abnahm. Zu dieser Behauptung möchte ich jedoch meine Bedenken anmelden. Mir scheint, dass im Gegenteil seit 1965 wenigstens im deutschen Sprachraum noch neue Publikationen hinzugekommen sind, wie z. B. die Zeitschrift »Emuna«. – Das Anfangsdatum 1935 hängt mit dem seit 1933 herrschenden, brutalen Antisemitismus zusammen. Alle Publikationen dieses Zeitraumes, zu denen auch das Buch von Browe gehört, wollen aus der Vergangenheit die Gegenwart verstehen und gleichzeitig für die Zukunft lernen.

Nach diesem geschichtlichen Überblick geht Blumenkranz dazu über, das Werk und die Person Browes zu würdigen. Er meint, dass der Wert des vorliegenden Buches weder dadurch gemindert wird, dass es der Erneuerung und Überarbeitung bedarf, noch dadurch, dass sein Ziel nämlich die Judenmission heute nicht mehr aktuell ist. Browe war nämlich seiner Zeit weit voraus, indem er als Deutscher in Deutschland im Jahre 1942, also zur Zeit der Naziverfolgung, ein Buch schrieb, in dem er die Juden in Schutz nahm und die Christen des Mittelalters für ihre Haltung den Juden gegenüber kritisierte.

Hedwig Wahle, NDS/Wien

JOHN BOWKER: *Jesus and the Pharisees*. Cambridge 1973. At the University Press. 192 Seiten

Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, sämtliche Belege aus Josephus und dem Talmud in englischer Übersetzung vorzulegen, um auf diese Weise auch einem des Griechischen oder Hebräischen unkundigen Leser ein eigenes Urteil über alle Texte zu ermöglichen, in denen Pharisäer erwähnt werden. Das Problem der Pharisäer ist, und das dürfte heute mehr oder weniger bekannt sein, äusserst kompliziert, denn durch die Darstellung der Pharisäer im Neuen Testament ist ein schiefes, von der Polemik geformtes Bild dieser jüdischen Bewegung entstanden. Andererseits handelt es sich bei ihr um ein vielgestaltiges Phänomen aus mehr als zwei Jahrhunderten. Vergewissern wir uns, was das bedeutet: Welche Entwicklung hat etwa die römisch-katholische Kirche seit dem Jahre 1773 genommen; nicht anders ist es, um ein weiteres Beispiel zu erwähnen, mit dem deutschen Protestantismus. Was verbindet deutsche Protestanten des Jahres 1773 mit solchen aus dem Jahre 1973? Nicht viel anders haben wir uns auch die Geschichte und Entwicklung der pharisäischen Bewegung vorzustellen, mit dem Unterschied freilich, dass wir über diese religiösen Kreise viel weniger Sicheres wissen als über theologische Vorgänge von vor zwei Jahrhunderten. Aber auch die Pharisäer weisen eine Geschichte von zwei Jahrhunderten auf, lebten in einer Epoche, die der unseren an Dynamik und Katastrophen, an religiöser Vielfalt und apokalyptischem Drängen nicht nachstand, und im übrigen kannte man auch damals jene Strukturen, die man heute als »konservativ«, beharrend, ja sogar als »reaktionär« zu bezeichnen pflegt. Angesichts dieser geschichtlichen Gegebenheiten ist es durchaus verdienstvoll, wenn J. Bowker sich darum bemüht, Entwicklungszüge der pharisäischen Bewegung aufzuzeigen. Die Dinge sind auch deshalb so kompliziert, weil die Terminologie, mit welcher die Pharisäer bezeichnet werden, keineswegs so eindeutig ist, wie man lange annahm: Die Hakamim sind mit den Pharisäern ebenso wenig völlig identisch wie etwa die Pharisaiot bei Josephus mit den peruschim der rabbinischen Quellen. Gegenüber den Sadduzäern freilich gehören dann wieder

diese verschiedenen Gruppen zusammen, bilden aber unter sich nicht ohne weiteres eine Einheit. J. Bowker kommt nun zu dem recht erstaunlichen Ergebnis, dass selbst in den rabbinischen Texten kein einheitlicher Gebrauch des Ausdrucks peruschim herrscht und dieser daher nicht einheitlich übersetzt werden kann. Peruschim erscheint in den rabbinischen Quellen als ein Begriff mit einer positiven Bedeutung, dann wird er aber wieder im negativen Sinne einer Spaltung von den Weisen, den Gelehrten, verwendet. Offenbar entstand der Begriff peruschim ursprünglich für eine bestimmte Gruppe, die von ihren Gegnern so genannt wurde, dann aber haben die Angehörigen dieser Bewegung diesen Namen für sich nicht mehr akzeptiert.

Interessanterweise tritt nun im Neuen Testament die Differenz zwischen Hakamim und Pharisäern relativ klar heraus, jedenfalls ist deutlich, dass sie keineswegs als identisch angesehen werden, offensichtlich gelten im NT die Pharisäer als extremer als die Schriftgelehrten. Diese allerdings darf man auch nicht als einen homogenen Block verstehen, der im übrigen recht verschiedenen Auffassungen anhängen konnte.

Was nun die Rolle der Pharisäer beim Prozess Jesu anbetrifft, so zeigt Markus ganz eindeutig, dass dabei die Pharisäer überhaupt keine Rolle spielen, sie kommen dabei gar nicht vor, weil sie in den herrschenden Gremien der Zeit – aus welchen Gründen auch immer – nicht vertreten waren. Diese Tatsache sollte wohl nunmehr allgemein zur Kenntnis genommen werden: »There is no reference to the Pharisaiot in the trial of Jesus...« (S. 42). Was eigentlich wirklich zum Konflikt mit den jüdischen Autoritäten geführt hat, wissen wir ja tatsächlich nicht mehr; es kann aus den neutestamentlichen Quellen heute nur noch erahnt werden und ist daher durchaus hypothetisch; Annahmen solcher Art unterscheiden sich also nur durch den Grad ihrer Wahrscheinlichkeit. J. Bowker sieht den Konflikt in Jesu besonderer Beziehung zu Gott angelegt; daraus folgt auch sein eigenmächtiges Handeln gegenüber dem Religionsgesetz; seine Zeitgenossen sahen darin den Anspruch einer besonderen Offenbarung, und die, die nach ihm kamen und an ihn dann glaubten, die Inkarnation Gottes.

Es ist zudem möglich, dass Jesu Verhalten in der Verhandlung oder im Verhör dazu geführt hat, dass man auf ihn Dt 17, 12 angewendet hat: Einer, der sich in Vermessenheit gegen Priester und Richter wendet.

Schliesslich weist der Verf. auf die vielen Gemeinsamkeiten zwischen Jesus und den Schriftgelehrten hin; sie mussten sich jedoch dort trennen, wo Jesus in der Tora eine Erklärung von Gottes Absichten sah, die Schriftgelehrten aber erkannten in der Erklärung der Tora und in ihrer Anwendung in der konkreten menschlichen Existenz die Wirklichkeit der Beziehung zu Gott. Beiden ging es um den Bund zwischen Gott und Mensch.

In einem weiteren Abschnitt behandelt J. Bowker die zahlreichen halachischen Divergenzen zwischen Pharisäern und Sadduzäern. Man wird in der nächsten Zeit schwerlich das Pharisäerproblem behandeln können, ohne sich mit den Thesen in diesem Buche auseinanderzusetzen, wenn diese manchem auch recht spekulativ erscheinen mögen. Dadurch jedenfalls unterscheidet sich der Autor nicht von seinen Kollegen der neutestamentlichen Wissenschaft.

E. L. Ehrlich

BERNHARD BRILLING: *Die jüdischen Gemeinden Mittelschlesiens. Entstehung und Geschichte*. (Studia